

Warum fromme Christen zu Heiligen-Gräbern pilgerten

Die Märtyrer von Rom starben für ihren Glauben – ihre sterblichen Überreste wurden an Kirchen in aller Welt verschickt. Unter den Altären befinden sich noch heute Reliquien.

Hochfest der Gottesmutter Maria am 1. Jänner, Gedenktag für Benedikt von Nursia am 21. März, für Petrus und Paulus am 29. Juni, für Maria Magdalena am 22. Juli, für Papst Silvester am 31. Dezember: In den ersten Jahrhunderten des Christentums füllte sich der Heiligenkalender zusehends, es gab kaum mehr freie Tage im Kirchenjahr, um weiterer Fürsprecher bei Gott zu gedenken. Also hob Rom das Allerheiligen-Fest am 1. November aus der Taufe, um alle „verherrlichten Glieder der Kirche, die zur Vollendung gelangt sind“ zu ehren.

Die tiefe Verehrung der frommen Gläubigen galt vor allem den zahlreichen Märtyrern, die für ihren Glauben brutale Folter erduldet und schließlich sogar den Tod auf sich genommen hatten. Also unternahmen Christen aus aller Herren Länder mühevoll Pilgerreisen – am liebsten in die Papst-Metropole Rom –, um an den Märtyrergräbern in sich zu gehen und still zu beten.

Todestage wurden wie Geburtstage gefeiert

Die Daten des Gedenkens waren in der Regel die Sterbestage der Heiligen, die als deren Geburtstage galten. „Denn die Hingerichteten wurden in den Himmel geboren, die römischen Herrscher hatten jetzt keine Macht mehr über sie“, erklärt der Grazer Theologe Karl Veitschegger. Diese frühen Glaubenszeugen wurden also durch ihren Tod zu „besonderen Heiligen“. Jesus, Maria und Johannes



In der Monstranz (links oben) sind Knochenfragmente verschiedener Heiligen eingefasst. Darunter: eine mit Wachs versiegelte Reliquienkapsel, die als Sepulcrum unter dem Altar eines Gotteshauses eingelassen wird. Rechts: die Schatzkammer der Basilika Mariazell.

der Täufer hatten schon von Mutterleib an diesen Status, weshalb man nicht nur deren Todestage sondern auch Geburtstage feierte.

An die Tradition der Wallfahrten zu den letzten Ruhestätten der Heiligen erinnert auch das Sepulcrum (lateinisch für Grab). Das ist ein Gefäß, in dem Knochenfragmente von Märtyrern im

Altar eines Sakralbauwerkes eingelassen sind. „Die sterblichen Überreste fand man vielfach in den Katakomben Roms, auch noch im 19. Jahrhundert. Diese Reliquien wurden an Kirchen in aller Welt verschickt, weil nicht alle Gläubigen an den Begräbnisstätten der Heiligen feiern konnten“, berichtet Veitschegger.

Und noch heute sind Teile der Verstorbenen im Umlauf – man kann sie allerdings nicht kaufen, sondern lediglich von den Diözesen erbitten. Bekommt eine Kirche einen neuen Altar, werden darunter traditionsgemäß noch immer Überreste von Heiligen eingesetzt.

Den Anfang des lukrativen Reliquienkultes, der im



Papst Gregor der Große (Kirchenfresko rechts) weigerte sich, den Kopf des Apostels Paulus (links oben seine Statue vor dem Petersdom) an die byzantinische Kaiserin Konstantina zu schicken. In den Katakomben Roms (links) fand man die sterblichen Überreste zahlreicher Märtyrer, die danach zerteilt und an Kirchen in aller Welt geschickt wurden.



Die Todestage der Märtyrer galten als deren Geburtstage. Die in den Hingerichteten wurden in den Himmel geboren, die römischen Herrscher hatten keine Macht mehr über sie.



Theologe Karl Veitschegger

Mittelalter skurrile Blütentrieb, machte übrigens eine byzantinische Kaiserin. Im sechsten Jahrhundert erbat Herrscherin Constantina von Papst Gregor dem Großen den Kopf des Apostels Paulus: Er möge die Körperreliquie an den Hof in Konstantinopel übersenden. Der Pontifex jedoch lehnte mit diplomatischen Worten ab –

man könne ja keinen Heiligen zerstückeln. Sein Nein sollte, wie erwähnt, aber nicht von Dauer sein.

Kostbare Reliquien in der Mariazeller Schatzkammer

In der Schatzkammer der Basilika Mariazell, in der Könige, Fürsten, Bischöfe und Kardinäle der Magna Mater Austriae Votivgaben

dargebracht haben, befinden sich seitlich des Altars zwei große Schreine. Sie beinhalten die Reliquien der Katakombenheiligen Eleutherius und Cyrillus, die Abt Benedikt Pierin anno 1650 als Geschenk von Papst Innozenz X. erhalten hatte. Der Geistliche ließ sie mit Emailschnuck und Tausenden Süßwasserperlen fassen.

„Beim Betrachten der Reliquien erwarteten sich die Menschen Kraft, Gesundheit, Schutz und Segen“, sagt Veitschegger. Die Knochen- oder Kleidungsstücke, die auf Erden zurückgeblieben sind, seien eine „Überbrückung“ zu den Heiligen in den Himmel – deren man heute besonders gedenkt.

Jörg Schwaiger